

schon 1919 nach Großbritannien und Amerika, um europäische ökumenische Interessen wahrzunehmen. Bezeichnend war, dass offensichtlich der in Zürich lebende methodistische Bischof J. L. Nuelsen (angesichts einer eigenen Erfahrungen im Nachkriegsdeutschland) eine Einladung des US-Federal Council an Keller vermittelte. Keller wurde danach ein Botschafter der europäischen Protestantischen Kirchen, während die Deutschen im Schmollwinkel saßen.

Keller regte auch die Bildung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes an, als er die seit 1908 organisierte Zusammenarbeit der amerikanischen Kirchen in späteren National Council erlebt hatte. Auch in Deutschland kam es zur Bildung des Deutschen Evangelischen Kirchenbunds (DEK). Der gravierende Unterschied war: in der Schweiz konnten die methodistischen Kirchen Mitglied werden, in Deutschland blieb ihnen das trotz ihrer Initiativen verwehrt. Allerdings erweckte der DEK in den USA den Eindruck, als sei er ebenfalls eine ökumenische Gemeinschaft. Insgesamt haben die Kirchen der Schweiz die ökumenischen Aktivitäten auch finanziell erheblich gestützt, während die Deutschen insgesamt in innerdeutschen und internationalen ökumenischen Frage lange Zeit skeptisch blieben.

Die wenigen vergleichenden Hinweise zeigen, wie ungemein anregend es im 20. Jahrhundert selbst in Fragen der Ökumene noch ist, über die Grenzen des eigenen Landes hinaus zu schauen. Die Lektüre der umfassenden Studie über Adolf Keller wird jedem, der sich mit den Fragen der Entwicklung der westlichen Ökumene befasst, zu einem reichen Gewinn.

Karl Heinz Voigt

Das Leben des Predigers Gustav Friedrich Hausser, geschrieben von ihm selbst für seine Kinder. Übertragen, kommentiert, mit einigen Anhängen und 18 Abbildungen versehen von seinem Ur-Großneffen Rolf Hausser, Privatdruck, Sonthofen 2011, 220 Seiten und 17 Seiten farbige Bilder.

Friedrich Hausser war einer der frühesten Pioniere des bischöflichen Methodismus in Deutschland. Er spielte von Anfang an in der Reihe der Ludwigsburger Gruppe, zu der auch Ernst Gebhardt gehörte, eine wichtige Rolle. Die durch sein Charisma geprägte lebhaftige Predigtweise führte dazu, dass der Ludwigsburger Dekan Heinrich Christlieb (der Vater des Bonner Professors Theodor Christlieb), empfahl den Marbacher Hutmacher, über dessen Familiengeschichte der Leser Neues erfährt, ins Bremer Seminar zu schicken. Er gehörte jener Gruppe von Predigern (aus EG und MK) an, die vorher schon eine Zeit lang im Ludwigsburger Salon ausgebildet wurden. Die Autobiografie ermöglicht Einblicke in die schwierige Familienlage in Marbach, dann die erweckliche Situation in Ludwigsburg, das Leben im Bremer Seminar (1856–1860), wo Gustav Hausser einer Liste von 1866 zufolge

der 14. „Zögling“ war. Es wird in die Betrachtung die Arbeit in und um Bremen aus dieser Zeit einbezogen. Danach die Gemeinden Frankfurt/M. mit Friedrichsdorf (1862–1864), Mannheim (1864–1866), Biel/Schweiz (1866–1869), Horgen/Schweiz (1869), Berlin (1870–1873), Pforzheim (1873–1877), Zürich (1878–1880) und Basel (1880–1882), die alle Einblicke in ihre frühe Geschichte finden. Schließlich erfolgte 1882 die Auswanderung, um im deutschsprachigen Zweig der Kirchen in den USA zu wirken.

Es ist unausbleiblich, dass Hausser, der 1875 von der durch Pearsall Smith ausgelösten Heiligungsbewegung erfasst war und als Vorstehender Ältester (Distriktvorsteher) die Dynamik dieser Bewegung in den Gemeinden zu fördern versuchte, Einblicke in den Missionswillen, die Arbeitsweise, die Lebensgestaltung, die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Kontakte und Verhältnisse zu anderen Kirchen und christlichen Gruppen eröffnet. Hausser war mit Henriette Privat aus Friedrichsdorf verheiratet.

Der Herausgeber hat das handschriftliche Original dieser Biografie (mit wenigen Korrekturen) in buchstabengetreuer Übertragung für den Druck vorbereitet. Genauere Angaben über das Original der Autobiografie und weitere Verbreitung innerhalb der Familie werden auf S. 174–179 dargelegt. Weiter sind beigegeben: Die Heiratsurkunde (noch in französischer Sprache aus Friedrichsdorf), verschiedene Briefe und Auszüge aus Artikeln von Friedrich Hausser und es werden Einblicke in die Familiengeschichte von Frau Henriette geb. Privat aus der Gemeinde in Friedrichsdorf (S. 191–201) gegeben. Andere familiengeschichtliche Einblicke werden ermöglicht. Es ist wunderbar, dass nach der bisherigen kleinen Biografie, die August Rücker in Band II der „Pioniere des Methodismus in Deutschland“ (in den dreißiger Jahren) veröffentlicht hat, nun die originale „Stimme“ dieses wunderbaren Pioniers im Lesen gehört werden kann.

Die Kirche kann dem Ur-Großneffen Dr. Rolf Hausser dankbar sein, dass er diese Autobiografie durch die Veröffentlichung der Forschung zugänglich gemacht und damit die Kirche beschenkt hat.

Karl Heinz Voigt

Nicholas M. Railton, Pietismus und Revolution. Der badische Pfarrer Jakob Theodor Plitt (1815–1886) und seine Beziehungen nach England, Heidelberg 2012, 144 S., 16,90 € (ISBN 978-3897357303)

Der irische Forscher Nicholas Railton, im Verein für Freikirchenforschung kein Unbekannter, hat wieder eine interessante Arbeit vorgelegt. Er porträtiert den badischen Pfarrer Jacob Theodor Plitt, der eine außergewöhnliche Biografie hat. Seine Wurzeln und die frühe Zeit seines Lebens sind geprägt durch die Frömmigkeit und Theologie in der Brüdergemeinde. Sein Vater war in der Herrnhuter Kolonie Königsfeld und später an anderen Gemeinden als Pastor tätig. Seine Mutter war die Tochter eines Missionars. Eltern-